

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 18 (1892)
Heft: 21

Artikel: Die hl. Chrischona bei Basel
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-430520>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich bin der düstere Schreier
Und erkläre es frank und frei,
Mich freuen die Siege immer
Ueber jegliche Klerisei.

Zwar bin ich kein Kulturkämpfer,
Ich liebe den süßen Proporz,
Doch wenn sie auch gar Alles wollen,
Freut's mich, sie kommen zu kurz.

In Solothurn, zum Exempel,
Da ging's ihnen nach Gebühr;
Das Volk hat eine feine Nase;
Was kann es denn da dafür?

Es roch was, das ihm nicht behagte
Und widert es gründlich an;
Das haben die Ultramontanen
Mit ihrem LobhudeL gethan.



Für das Tellmonument in Aargau hat die Schweiz ein erstlich
Stimmchen zusammengebracht. Jeder Schweizer liebt den Tell; also soll er
auch ein rechtes, uns ehrendes Denkmal haben.

Aber wer war der Tell?

Ein Urner!

So, nur ein Urner, dann thut es ein Stein für 50,000 Fr.

Nein, Bardon, er war ein Genfer!

Ein Genfer, aha, ein Aquarellist, ein Held, eine nationale Figur, ein
Ruhmesmehr der Stadt. Meine Herren, das sind Gründe genug, 500,000
Francs für ein solches Denkmal auszugeben; der Bund soll zahlen.

Dieser Antrag des Herrn Saussure wird später sofort angenommen.

Die hl. Chrißhona bei Basel.

Den Römern galt sie wohl als Dea Bona,
Als Gütige für alles Volk und Land,
Drauf ward sie Christiana zubenannt,
Und so entstand die Namensform Chrißhona.

Da, wo sie starb und wo man ihr Altäre
Geweiht, die freilich längst in Trümmer schon,
Erzieht sich jetzt die Basler Mission
Aus jungen Wanderburischen Missionäre;

Und die befehren neuerdings uns Christen,
Denn wo es mag in den Kantonen sein,
Da nistet diese Sekte neu sich ein
Und stiftet ihren Bund der Chrißhonen.

Was ist bei solchem Treiben unaussprechlich?
Sie lassen in der reformierten Schweiz
Zwar flüchtig den Mariendienst beiseits
Und machen doch den Herrgott wieder weiblich.



Rägel: „Aber säged, Chueri, i ha da
grad im Bletkli g'läse, mr müesse am neue
Theater icho e gwalltigi Ficketa vornäh.
Ist jez das würlki wahr?“

Chueri: „Warum wetti das nüid wahr
sy? Das häd mr früehner icho müesse und
jez na. Jedes neu Huus zieht si i syne
Detalls; 's Holz ist nannig hert gnueg, 's
Nä na z'grün, b'Wuere sind na z'trockä;
da g'schwellt's uf und bert schwynt's; kurz,
's ganz Gibäu ist biständli in Arbeit —“

Rägel: „Was mr vun Eu nüid cha
säge, Ihr —“

Chueri: „Nu stad, Rägel, nu stad. Gendr Ihr verstönd halt das
nüid; ich bin ja en Fachma und verstahnes blösi!“

Rägel: „Ja, es schynt mr, suft wurde'r nüid e so g'päderädässi
rede. Das ist alles nüid, was Ihr säged. D'Hauptsach lyt nüid im
Gschwullenä oder im Schwinenä und au nüid im Trochne oder im Nassä,
sunder die händ eifach viel z'viel dä Wagner im Hus in gha, das häd's
möga und das säg ich. Was das viel wagnerä cha schade, weiß ich us
Erfahrig.“

Chueri: „Ja ebä, Ihr sind ja au en Wagner, aber —“

Rägel: „En Schnörrwagner sind'r, ja das stimmt!“

„Welch einen Stand hat denn dein Bräutigam, Amalie?“
„Stand hat er vorläufig noch keinen, er bringet nur Ständchen.“

Stanislaus an Ladislaus.



Väpser Bruoter!

Als Gottfater di Evam rippigenitum ferrdig gemodelierth hotte
schmundhete ehr auff then Stogg-10-en, dentibus baculi, gahb ihr noch
ebbes Schmingle und sagbte wie der Müßbelschainer: Firniß coronat opus!
Und alsi dann abhphing mittem Ahdam zu reeden, siehe! da hotte sie aine
seer scheene vocem parlamentariam. Tarumm fragd ehs sich heitigtaz
aabermaßig, öhmen den Frauen das Schtimmräcd gäben sölle. Der
83-jährige Glatz-Toni in Engelland wott nix taion wüßsen. Zillaidch hot
ihn die olde Figgthoria mit ihrer unpechränktthen vox, voeis hie und ta
fertäupd, so daß ehr dachde: di Weibsbilder sötten sich um Bissichtegg und
Rohpiss, also ehnter um Ruchizädel als um Schtimmenzädel bekimmern.
Wenzi ichoon guhd parliere kenne, geheerenfi toch einenwäg nichd inz
Parlimenth, wost immer das ultimum verbum haaben mechden. Di Staak-
geheeffde söllenzi den Mannen iberläßen, dieweißli dabeim schon Staath
genug machen mit allerlai Garnitür und them Mann saagen: ehs sei „gar
nit thür“.

Das gäbmir aine scheene Guhgeßphur in ther Gemeintsferiammlig,
otter an ainem Luisen-Michel Mietthing, wenn öhben ihrer decem auff ain-
mahd di parolam demandiert hedden. Da köndte der arme Bressident
lang schällen, bñt! ruhien und Xillenzium briellen; ehs giengt ärrerger zu
als z'Vareiß inder Deboutoniertenferiammlig, wost einandter di Hömli-
fneppsi wegrupfen.

Schohn Paulus mainte: Mulier taceat in ecclesia, das Waib söll in
der Chirche das Zugermäulchen halben, wannz meeglich sei. Ehr hot's
aaber wolweßlich nur geschrieen, ionst wär er scheen angekommen bei then
Korinthierinnen! So sahgen di Gägner der Frauen, aher ich pin ganz
anterer Meinung, audiat et altera parthei, jagd Rifero. Ich schtimme
firz Stimmräch der Frauen und alden Zumpfern, wo noch ainen Zahn-
schumpen haaben, weißi a) ain guhdes Reebhauf peßsen, bonam domum
loquendi und b) weil die Mannofeln dann schandenhalp gezwungen sindt,
grad vor der Feriammlig noch den Gotteßkintz zu peluchen, weißli ionch-
tert gern di Masse schwändzen. Im Züricheth köhnenoch wänigichtanz di
Zubeammen, di klugen Frauen, les sages femmes, — durch di Frauen
gewählt werden. Das freit mich, op'schon unz Kappenzener das Weiper-
folk hinden und fornen nix angehd. Wihr findt Männer des Böllibaaz und
iben unz täglit in demhällen und ebenloß di Beissenbeth, womit ich
ferpleipe thein zer

Stanispediculus.

Kopfreitungsmittel.

Es ist ein böies Zeichele,

Daß man nicht köpft den Michele.

Er hat's ja seibst verlangt, der Wicht,

Und grade darum thut man's nicht;

Und weil er solchen Segkess hat,

So findet keine Köpfung statt.

Das ist mir aber doch bedenklich:

Beträgt sich Eimer künftig hentlich,

Sobald er seinen Seggrind zeigt,

Ist man zum Gegentheil geneigt,

Und sei er noch so schlecht, der Tropf,

Behalten muß er seinen Kopf.

Sieben zu paaren.

(Nur in Baselland möglic.)

Du nimmich die, und sell nimmt dieß,
Dain nimmt 's Greth, und da nimmt 's Liefi.
I nimm die Schönst, der Jörg nimmt daini,
Giger spiel uf, und ein nimmt keini.